

# Passionssonntag

## Judica



29. März 2020

**U**nter allen christlichen Festen nimmt die Feier des Ostergeheimnisses – dessen sind wir uns wohl bewußt – eine hervorragende Stellung ein. Dieses in würdiger und entsprechender Weise zu begehen, darauf bereiten uns die Einrichtungen des ganzen Jahres vor. Ganz besonders aber machen uns die nunmehr angebrochenen Tage einen gottgefälligen Wandel zur Pflicht, die, wie wir wissen, jenem hoch erhabenen Geheimnisse der göttlichen Barmherzigkeit unmittelbar vorausgehen. An diesen wurde mit Recht von den ehrwürdigen Aposteln auf die Unterweisung des Heiligen Geistes hin ein größeres Fasten angesetzt. Dadurch sollen alle das Kreuz Christi auf sich nehmen, und auch wir etwas von dem tun, was er für uns getan hat! In diesem Sinne sagt der Apostel: „Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden“ (Rom 8, 17). Mit Sicherheit und Zuversicht darf man dort auf die verheißene Glückseligkeit hoffen, wo man am Leiden des Herrn Anteil nimmt. Gibt es doch niemand, Geliebteste, dem durch die Zeitverhältnisse die Erreichung dieses herrlichen Zieles versagt bliebe, gleich als ob uns Ruhe und Frieden keine Gelegenheit gäben, die Tugend zu üben. Ruft uns ja der Apostel die belehrenden Worte zu: „Alle, welche gottselig in Christus leben wollen, werden Verfolgung leiden“ (2 Tim 3, 12). Darum fehlt auch nie die Trübsal der Verfolgung, wenn man es nie an der Beobachtung eines frommen Wandels fehlen läßt. Der Herr selbst sagt in seinen Ermahnungen: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert“ (Mt 10, 38). Dieser Ausspruch nimmt zweifellos nicht allein auf die Jünger Christi Bezug, sondern auch auf alle Gläubigen und die ganze Kirche. In den Aposteln, die um ihn sind, vernahm die Kirche im allgemeinen, was ihr frommt. Wie also für jede Zeit die Forderung gilt, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, so gilt auch für jede Zeit die Forderung, das Kreuz zu tragen. Berechtigt aber ist es, bei jedem von seinen Kreuze zu sprechen, da bei jedem die Art und Schwere des Kreuzes, das er zu ertragen hat, eine besondere ist. Gemeinschaftlich ist der Begriff Verfolgung, verschieden aber

die Ursache der Bedrängnis. Gefährlicher als der offene Feind ist zumeist jener, der uns im verborgenem nachstellt. Durch den Wechsel der Güter und Übel dieser Welt belehrt, sprach der fromme Job die gottergebenen und wahren Worte: „Ist nicht des Menschen Leben auf Erden eine Versuchung?“ (7, 1 LXX) Nicht allein körperlichen Qualen und Martern sieht sich die gläubige Seele ausgesetzt; nein, selbst wenn die Glieder ihres Leibes heil und unversehrt bleiben, wird sie doch von einer schweren Krankheit heimgesucht, wenn sie sich durch sinnliche Lust in Weichlichkeit verstricken läßt. Da aber „das Fleisch wider den Geist gelüftet und den Geist wider das Fleisch“ (Gal 5, 17), so nimmt sich eine verständige Seele das Kreuz Christi als Schutzwaffe. Und wenn schädliche Begier sie reizt, so gibt sie sich nicht gefangen, weil sie sich kreuzigt mit den Nägeln der Enthaltensamkeit und sich durchdringen läßt von der Furcht des Herrn. So haben denn die im Guten Beharrenden auf Anstiften des Satans ihre Feinde in den Andersgesinnten. Leicht lassen sich die zum Hasse fortreißen, deren schlechte Sitten durch einen Vergleich mit jenen der Rechtschaffenen noch verabscheuungswürdiger erscheinen. Die Ungerechtigkeit hält keinen Frieden mit der Gerechtigkeit, und die Mäßigkeit erfährt den Groll der Trunkenheit. Keinerlei Einvernehmen besteht zwischen Lüge und Wahrheit. Der Hochmütige liebt nicht den Demütigen, der Schamlose nicht den Schamhaften und der Geizige nicht den Freigebigen. Aus dieser Gegensätzlichkeit entspringen solch hartnäckige Kämpfe, daß sich dadurch die Frommen in ihrem Innern unaufhörlich beunruhigt fühlen, selbst wenn nach außen hin die Ruhe ungestört bleiben sollte. Darum ist es auch wahr, daß die „welche gottselig in Christus leben wollen, Verfolgung leiden werden“, ist es auch wahr, „daß unser ganzes Leben eine Versuchung ist“. Durch eigene Erfahrungen belehrt, wappne sich jeder Gläubige mit dem Kreuze Christi, damit er Christi würdig gehalten wird! . . . Nun wende ich mich, fromme Zuhörer, zu dem, was die Zeit erheischt, nämlich dazu, daß ihr das heilige und heilsame Fasten durch Werke der Nächstenliebe ziert. Da man vor allem darnach streben soll, Nachsicht für seine Vergehen zu erhalten, dürft ihr mit Sicherheit auf Gottes Barmherzigkeit rechnen, wenn auch ihr selbst bei eueren Untergebenen jede Beleidigung verzeiht. Geziemt es sich doch, daß Gottes Völker in Frieden und Eintracht zu diesem so bedeutungsvollen Feste erscheinen. Deshalb sollen auch die strengen Strafen, die in diesen Tagen sogar bei den öffentlichen Gerichten gelindert werden, erst recht in den Herzen der Christen Milderung finden! Muß ja das Streben des Frommen vor allem dahingehen, daß keiner Kälte leidet, keiner hungert, daß niemand durch Not zugrunde geht, niemand sich abhärmt, daß keiner in Banden liegt, und keiner im Kerker eingesperrt bleibt (Mt 25, 42 ss.). Mögen auch die Gründe für unser Zürnen noch so schwerwiegend sein, so muß doch der Mensch gegenüber dem Menschen nicht so sehr die Größe der Schuld als vielmehr die Gemeinschaftlichkeit der Natur in Anschlag bringen, um sich durch sein Gericht, das er über den Nächsten hält, die Barmherzigkeit des göttlichen Richters zu erwerben. „Selig sind die Barmherzigen, denn ihrer wird sich Gott erbarmen“ (Mt 5, 7), er, der lebt und waltet in Ewigkeit! Amen. (Leo der Große, Sermo XLVII. 9. Predigt auf die vierzigjährige Fastenzeit)



Vom heutigen Tag an gibt sich die Kirche ganz der Betrachtung des Leidens Jesu hin. Daher wird der fünfte Sonntag in der Fasten auch Pa s s i o n s oder Leidenssonntag und die vierzehn Tage bis Ostern Pa s s i o n s z e i t genannt. Dahin zielen auch alle Ceremonien : Die Crucifix-Bilder werden verhüllt zur Erinnerung, daß Christus sich um diese Zeit bis zu seinem Einzug in Jerusalem vor den feindlichen Juden verbarg und nicht mehr öffentlich sehen ließ. Von heute an wird ferner in der hl. Messe und den Responsorien der priesterlichen Tagzeiten das Gloria Patri ausgelassen, weil in der zweiten Person die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit verunehrt worden war. Mithin

ruft die Kirche zu noch ernsterer Buße auf, wenn in den Netzen der Vers erklingt: „Heute, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ In der Epistel stellt sie uns in Jesus Christus den unschuldigen, unbefleckten Hohenpriester vor und im Introitus der heiligen Messe spricht sie im Namen des leidenden Heilandes die Worte des Psalmlisten: „Schaffe mir Recht, o Gott, und entscheide meinen Handel wider das unheilige Volk; von dem ungerechten und arglistigen Manne rette mich; denn Du bist meine Stärke. Sende dein Licht und deine Wahrheit; sie werden mich leiten und führen auf deinen heiligen Berg und in deine Hütten.“ (Ps. 42, 1 ss.) Das Evangelium zeigt uns den Heiland seinen Widersachern gegenüber in einer Situation, in welcher Er dieses Psalmwort für sich brauchen muß: *Iudica me, Deus . . .* Wir sehen da das Lamm Gottes unter Wölfen; schon regen sich die Mörderhände, unter denen sein kostbares Blut fließen wird, und wenn an Ihm nicht schon heute das Aeußerste verbrochen wird, so liegt dies nicht an den Feinden des Herrn. Der Vorgang im Tempel ist bereits ein Vorspiel des blutigen Dramas auf Golgatha.

### Evangelium (Jo. 8, 46-59)

In jener Zeit sprach Jesus zu den Scharen der Juden: Wer von euch kann Mich einer Sünde beschuldigen? Wenn Ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr Mir nicht? Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort; darum hört ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid. Da antworteten Ihm die Juden: Sagen wir nicht mit Recht, daß Du ein Samaritan bist und einen bösen Geist hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen bösen Geist, sondern verherrliche meinen Vater; ihr aber entehrt Mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wenn jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen. Da sprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß Du einen bösen Geist hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten sind gestorben, und Du sagst: Wer meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten. Bist Du etwa größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist, und die Propheten, die gestorben sind? Zu wem machst Du Dich selbst? Jesus antwortete: Wenn Ich Mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; aber mein Vater ehrt Mich, von dem ihr sagt, daß Er euer Gott sei. Doch ihr kennt Ihn nicht; Ich aber kenne Ihn, und wollte Ich sagen: Ich kenne Ihn nicht, so wäre Ich ein Lügner, gleich wie ihr. Ich kenne Ihn und halte seine Worte. Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde; er sah ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ehe Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, um nach Ihm zu werfen; Jesus aber verbarg sich und ging hinweg aus dem Tempel.



*Si quis sermonem meum servaverit, mortem non videbit in æternum. — „Wenn jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen.“*

Ich suche, sagte der Herr, nicht m e i n e Ehre, sondern, so ergänzt Er jetzt, euer Heil, euer Glück, euer ewiges Leben, und ihr findet dies durch die Beobachtung meines Wortes. Das gilt noch immer, gilt auch uns. Das Wort des Herrn ist uns Licht, zeigt uns den Weg zum Himmel, zeigt uns die Mittel zu Versöhnung und Frieden. Mit seiner Wahrheit verbindet Er seine Gnade; Er ist uns in Herrlichkeit erschienen voll Gnade und Wahrheit, und wenn wir nur aus dieser Fülle schöpfen wollen, wird ewiges Leben unser Teil sein.

*Si ego glorifico me ipsum, gloria mea nihil est.*



Der Herr sagt: Ich suche nicht meine Ehre; suchte Ich sie, so wäre sie gerade dann und deshalb nichts.

Das ist eine sehr beachtenswerte Lehre für uns alle. Beachten wir dieselbe auch? Widerstehen wir der Versuchung der Eitelkeit des Ehrgeizes? Vergessen wir nicht, daß wir alles, was wir sind und haben, empfangen haben? Entwerten wir nicht das Gute, das wir tun, durch eitle Selbstgefälligkeit? Tue doch, mein Christ, was der Ehre wert, aber tue es nicht, um geehrt zu werden! *Laudem humanam non appetamus, quamvis laudanda faciamus!* — „Lasset uns nicht nach menschlichem Lobe streben, wie sehr wir auch Lobenswertes tun mögen!“ (St. Augustinus) Die Sorge für deine Ehre überlaß Gott (*est Pater meus, qui glorificat me* — „Mein Vater ehrt Mich“), die Sorge um das Ehrenwerte aber übe du! „Behalte im Gedächtnisse Christi denkwürdiges Wort, und wenn dich eitle Ehre der Welt versucht, sprich zu dir selbst, was Christus den Juden gesagt: Wenn Ich Mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts.“ (Thomas von Kempis, *Sermones ad Novitios II/8*)\* (Nach F. X. Red)

„Wir wissen mit Sicherheit, daß, wie geschrieben steht, der Vater alles Gericht dem Sohn übergeben hat, und siehe, dennoch ist dieser Sohn, als Er Unrecht erfährt, nicht auf seine Ehre bedacht. Die zugesügten Schmähungen überläßt Er dem Gerichte des Vaters, um uns einzuprägen, wie sehr wir geduldig sein müssen, wenn nicht einmal Der sich Genugtuung verschaffen will, der Richter ist.“ (Gregor der Große, *Homilia XVIII: PL 76, col. 1151 CD*)

„Wie die Guten selbst durch die Schmähungen notwendigerweise besser werden, so werden die Verworfenen durch die Wohltat stets schlechter.“ (*ibid.*)\*

---

### **Ist die Corona-Epidemie eine Strafe Gottes?**

Der hl. Lupus von Troyes (383-478), dessen die Kirche am 29. Juli gedenkt, aus altem römischem Adel stammend und ein Bruder und Schwager zweier anderer Heiliger, Vinzenz von Lérins und Hilarius von Arles, war seit etwa 426 Bischof jener Stadt. Während seines langen Episcopates überquerte Attila, der gefürchtete Hunnenkönig, an der Spitze einer großen Armee zuerst den Rhein und verwüstete dann in Gallien alles, was er auf seinem Wege fand. Als er vor die Bischofsstadt kam, zog ihm der hl. Lupus, in pontificaler Kleidung und gefolgt von seinem Klerus, entgegen und frug ihn: „Wer bist du, der du dir nach dem Siege über so viele Herrscher, der Niederwerfung von Nationen und Völkern und der Zerstörung der Städte alles mit Gewalt untertänig machst?“ Darauf Attila: „Weißt du nicht, wer ich bin? Ich bin Attila, der König der Hunnen, der die **G e i ß e l G o t t e s** genannt wird.“ Da sprach, von diesem Worte verschreckt, Lupus: „Welcher Sterbliche könnte der Geißel meines Gottes widerstehen, ohne daß sie auf alle, die sie treffen will, niederführe. Komm also, Geißel meines Gottes, wie du sagest; begib dich, wohin es dir beliebt. Alles wird dir als einem Diener Gottes gehorchen; ich werde mich nicht widersetzen.“ Er läßt daher die Tore der Stadt aufsperrn und führt Attila mit großer Ehrerbietung hinein. Ob durch die Freundlichkeit des Bischofes bewogen oder aufgrund göttlichen Willens, zieht dieser, ohne jegliches Bemegeln und ohne Schaden anzurichten, mit all seinen Truppen mitten durch die Stadt und auf der anderen Seite wieder hinaus. (Nach Nikolaus Nlahus, Erzbischof von Gran. – Gemäß einer anderen Ueberlieferung sollen die Hunnen durch göttlichen Willen geblendet worden sein und hätten die Stadt durchquert, ohne es zu merken.\*

Heute redet kaum jemand – erst recht kaum ein katholischer Bischof – von göttlich en Strafen. Da machte immerhin der Churer Weihbischof Eleganti neulich eine Ausnahme und wick von den ungeschriebenen Regeln der „aufgeklärten“ Denkungsart und selbst ernannten „zeitgemäßen“ Theologie ab. Er wagte es tatsächlich, einen Zusammenhang zwischen der Frömmigkeit eines Volkes und seiner Bedrohung durch die Corona Epidemie herzustellen. Und prompt war über die Landesgrenzen hinaus und bis hinein in die deutsche Presse ein großer Aufschrei zu hören! Vom Bamberger Oberhirten kam gar der Anwurf des „Zynismus“ gegen seinen Schweizer Amtsbruder, es sei diese seine Ansicht „mit Jesu Botschaft unvereinbar“! Nun deuten aber schon die ersten Seiten der Heiligen Schrift eine Verschlechterung des Verhältnisses des Menschen zur materiellen Schöpfung durch die Erbsünde an, Krankheit und Tod zählen zu deren Folgen, und im gesamten Alten Testamente sind der innere Zusammenhang von Tun und Ergehen und die strafende Hand Gottes in seiner Erziehungskunst ein häufiges Thema. Man könnte hiergegen, gestützt auf ein Wort des hl. Augustinus, behaupten, dies sei nunmehr vorüber, denn kurz gesagt, sei der deutlichste Unterschied zwischen den beiden Testamenten die Furcht einerseits und die Liebe andererseits, jenes gehöre zum alten Menschen, dieses zum neuen, wobei jedoch beides von dem in dem Gottes allerbarmherzigster Fügung hervorgebracht und verbunden worden sei (contra Adimantum, cap. 17: CSEL 25, 166 s.).

Aber auch im Neuen Testamente spielt die Frage nach den zeitlichen Strafen, die Gott seinem Volke auferlegt, eine Rolle. Im Evangelium nach Lukas (13, 1-5) mahnt Jesus selbst alle seine Jünger, daß sie ebenso umkommen würden wie die Anhänger Judas' des Galiläers, wenn sie sich nicht bekehrten. Und an einer anderen Stelle spricht Er: „Wird nicht etwa Gott es übernehmen, seine Auserwählten zu rächen, die zu Ihm schreien Tag und Nacht?“ (18, 7), als wollte Er sagen: „Ganz gewiß wird Gott es tun!“ Also ahndet Gott das Unrecht, wenn Er will, auch in dieser Erdenzeit. Zwar ist das Gesetz des Evangeliums das Gesetz der Liebe, doch müssen jene, die sich aus Liebe nicht zum Guten entschließen durch Strafen in Furcht versetzt werden (cfr. S. Thomæ Aq. Sum. theol. II-II, q. 108, art. 1 ad 3<sup>um</sup>). Mithin ist zumindest mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch die herrschende Pandemie ein göttliches Strafgericht sei.

Außerdem ist die Sünde einer großen Menge verderblicher als die eines einzigen. Der hl. Thomas lehrt:

„Wenn eine ganze Gemeinschaft sündigt, muß an ihr Vergeltung geübt werden, und zwar entweder an der ganzen Gemeinschaft, wie das nach Exod. 14 [22 ss.] an den Ägyptern geschah die bei der Verfolgung der Kinder Israels im Roten Meere versunken sind und wie die Sodomiten insgesamt zugrunde gingen; oder aber an einem großen Teile der Gemeinschaft, wie es nach Exod. 32 [27 s.] bekanntlich bei der Bestrafung jener erfolgte, die das goldene Kalb angebetet hatten. Zuweilen jedoch, wenn die Besserung vieler noch erhofft werden darf, braucht die Strenge der Vergeltung nur einige führende Personen zu treffen, wodurch die anderen abgeschreckt werden sollen. So befahl der Herr, die Führer des Volkes für die Sünde des Volkes zu erhängen (Num. 25. 4). Hat aber nicht die ganze Gemeinschaft, sondern nur ein Teil gefehlt, dann soll, wenn die Schlechten von den Guten abgefordert werden können, die Rache sich nur auf sie erstrecken, wenn das freilich ohne Aergernis für die anderen geschehen kann.“ (loc. cit. ad 5<sup>u</sup>)\*

Auch die *lex orandi* der Kirche bestätigt uns in der Gewißheit vom Strafcharakter der Seuchen. Die Botivmesse zur Abwehr ansteckender Krankheiten (*tempore pestilentiae*) stellt diese Verbindung wiederholt und wie selbstverständlich her. Die Lesung (2 Reg. 24, 15-19. 25) spricht von der Pest, welche als Strafe für König Davids Hochmut, aus dem er, mehr auf die eigenen Kräfte als auf Gottes Beistand vertrauend, eine Volkszählung veranstaltet hatte, über Israel kam und siebzigtausend Mann hinwegraffte. Das Kirchengebet benennt zugleich die Voraussetzung für das Aufhören der Züchtigung:

„O Gott, Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern seine Buße; sieh gnädig herab auf das Volk, das zu Dir zurückkehrt, und da es Dir in Treue dient, so nimm voll Milde von ihm die Geißel deines Zornes.“

Fast noch deutlicher, wenn es möglich ist, sind die Gebete bei der Prozession in Zeiten hoher Sterblichkeit (Rit. Rom. tit. IX cap. 10). Auch diesen gilt die Pest als Geißel, die aus der *Enttückung Gottes* hervorgeht und durch seine Erbarmung aufhört. Es wird gefleht um Nachlaß (der Sünden), auf daß die Menschen zur Einsicht gelangen und die Schreden des göttlichen Zornesausbruches ein Ende haben. Zuvor wird die Allerheiligenlitanei gesungen, bei der die Anrufung *A peste, fame et bello. Libera nos, Domine* verdoppelt wird.

„Tria sunt flagella quibus Dominus castigat. Drei sind die Geißeln, mit denen Gott die Völker züchtigt: Krieg, Pest und Hunger“, warnte der hl. Bernhardin von Siena (1380–1444).“ In der Tat treten diese gewöhnlich im Verein auf, wobei das eine das andere nach sich zieht. „Der hl. Bernhardin gehört zur Schar jener Heiliger wie Katharina von Siena, Birgitta von Schweden, Vinzenz Ferrer, Ludwig Maria Grignion de Monfort, die erklärten, wie in der Geschichte Naturkatastrophen immer die Untreue und den Glaubensabfall von Nationen begleitet haben. So geschah es am Ende des christlichen Mittelalters“ — im Laufe des 14. Jahrhunderts rafften die drei Geißeln mehr als vier Zehntel der abendländischen Bevölkerung hinweg —, „so scheint es mit den Katastrophen von heute zu sein. Heilige wie Bernhardin von Siena führten diese Ereignisse nicht auf die Tätigkeit böser Feinde zurück, sondern auf die Sünden der Menschen, um so schwerwiegender, wenn es sich um kollektive Sünden handelt, und noch schwerwiegender, wenn sie von den Regierenden der Völker und von der Kirchenleitung geduldet oder gefördert werden.“ (R. de Mattei)

Gott ist unendlich barmherzig und unendlich gerecht, jedoch alles zu seiner Zeit, wobei seine Gerechtigkeit Voraussetzung seiner Barmherzigkeit ist. Er belohnt das Gute und bestraft das Böse. Wir sollten in Ihm darum zwar den liebenden Vater, aber nicht einen Großvater, der phlegmatisch alles durchgehen läßt, erblicken. Die Philosophie der Neuzeit hat allerdings, wo sie nicht ganz atheistisch ist, den Versuch unternommen, den Schöpfergott „in den Austrag zu schicken“, wo Er sich nach Vollendung des Sechstageswerkes endgültig zur Ruhe setzen und als *Deus emeritus* die Welt dem Gestaltungswillen des Menschen überlassen und selbst ein friedvolles Dasein führen soll. Die Vorstellungen, die sich moderne Christen oftmals von Gott machen, sind entsprechend verflücht. Von jenen geistigen Voraussetzungen aus werden Gottes Allmacht und seine Gerechtigkeit mit ihren Wirkungen für sie ganz unverständlich. Während schon die alttestamentliche und dann die christliche Sicht auf die Geschichte in Gott deren hauptsächlich handelndes Subjekt sieht, wird ein erneutes Eingreifen des

Schöpfers in sein Werk von der modernen Weltanschauung so gut wie ausgeschlossen. Damit ist kein Raum mehr für eine göttliche Pädagogie mit ihren Belohnungen und Strafen und letztlich überhaupt für eine ernsthafte personale Beziehung Gottes zu seinen Geschöpfen. Alles in der Welt bleibt den Zweiturfsachen überlassen. Im Hegelianismus und seinen (marxistischen) Ausläufern tritt eine wie mechanisch vorwärts drängende „Geschichte“ einem fatum gleich an die Stelle der göttlichen Vorsehung. Doch was ist Geschichte? Sie ist aus den freien Entschlüssen der Menschen gemacht unter dem lenkenden Willen Gottes, der ihr jederzeit eine andere Richtung geben oder souverän auch unmittelbar in sie eingreifen kann.

Abschließend müssen wir dann fragen, für welche Vergehen die gegenwärtige Seuche als Strafe verhängt wurde. Sie hat einerseits natürliche Ursachen, die von der Biologie und der Humanmedizin erforscht werden, welche bis anhin allerdings noch vor vielen ungelösten Rätseln stehen; andererseits verfolgt sie als Erziehungsmaßnahme bestimmte Ziele, zu deren Erkenntnis die Naturwissenschaften mit ihren Methoden hingegen nichts beitragen können. Nun sind Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege (cfr. Is. 55, 8), trotzdem wäre aber eine Strafe, deren Sinn der Mensch nicht ergründen könnte, für ihn nutz- und zwecklos. Wir dürfen davon ausgehen, daß nicht die Sündenschuld eines einzigen Menschen den Anlaß für eine weltweite Pandemie gegeben hat. Die Vergehen des Einzelnen mit seiner unsterblichen Seele straft Gott in der Zeit oder in der Ewigkeit, die Sünden der Gemeinschaften, der Völker und Nationen aber, die kein ewiges Leben haben, nur hier auf Erden. Doch auch sie und gerade sie unterliegen der göttlichen Weltregierung. Ein jeder lehre darum in sich und bedenke, was er selbst mit Worten, Werken und Unterlassungen zum allgemeinen Sündenkonto beigetragen hat, und zwar nicht allein durch sein Verhalten als Individuum, sondern vor allem einmal als Glied der Gemeinschaften, denen er angehört, also in einem Bereiche, welcher bei der persönlichen Gewissenserforschung zu leicht an den Rand gerät.

Auf der Ebene der Volksgemeinschaften und Staaten müssen wir nicht lange suchen, um herauszufinden, was im argen liegt. Die Gesellschaftspolitik der vergangenen Jahrzehnte hat diese an den Rand des Abgrundes geführt; sie ist eine einzige Katastrophe, denn sie verflößt wider die Natur des Menschen und gegen Gottes Befehl. Die Zerrüttung von Ehen und Familien, die vielen und leichten Scheidungen, die Verachtung und die schamlose Ausbeutung der Hausfrauen und Mütter durch die zusätzliche Belastung eines externen Berufes und in der Folge die Verwahrlosung der Kinder, der Mißbrauch der Kleinen und ihre Indoktrination in öffentlichen Einrichtungen, der verbreitete Konkubinat, die als Diskriminierungsverbot getarnte Förderung oder Erzwingung der Kuppelei, die Leugnung der Geschlechterdifferenz bis hin zur Farce der sog. „Homo-Ehe“, der leichte Hedonismus der Vielen, die allgemeine Libertinage und die Duldung des himmelschreienden Verbrechens des vorgeburtlichen Kindsmordes, der assistierte Selbstmord, die unerfättliche Profitgier der Wirtschaft, die Islamisierung vormals christlicher Länder und deren Unterwanderung durch den ungebremsten Zustrom fremder Mohammedaner sind die fauligen Früchte jenes Umbruches, welcher seit mehr als fünf Jahrzehnten unsere Gemeinschaften erschüttert und schwächt. Wenn die von Gott gesetzte Obrigkeit dem nicht durch Strafen wehrt, sondern dasselbe duldet oder gar fördert und selbst betreibt, ruft

sie den göttlichen Zorn auf sich und das Gemeinwesen herab. Dazu gesellen sich noch die Verfehlungen der Hirten der Kirche: der schändliche Götzkult der Pachamama an heiliger Stätte, die Aushöhlung der Unauflöslichkeit der Ehe, die Schändung des allerheiligsten Altars-Sakramentes durch die Zulassung von Ehebrechern und Irrgläubigen zur Kommunion, Angriffe auf den priesterlichen Zölibat, und, als ob das nicht schon genügte, kommt aus irrlichternden Theologen-Kreisen und von prominenten Laien außerdem die häretische Forderung nach dem unmöglichen Priestertum der Frau.

Die Wurzel von alledem ist aber der Abfall von der geoffenbarten Wahrheit, die große Apostasie unserer Völker und Staaten, der Glaubensverlust der Menge und die massenhafte Vernachlässigung der religiösen Pflichten. Sollte Gott da nicht Vergeltung üben, wenn die große Zahl sich wider Ihn wendet? Gottes Strafgerichte sind ernste Warnungen. Wenn sie verstanden werden und man die praktischen Konsequenzen daraus zieht, nehmen sie ein Ende, wenn nicht, folgt die nächste noch schmerzhaftere Warnung. Die Lamentationen des Propheten Jeremias über die Zerstörung der Gottesstadt und das Unglück seines Volkes, die in den Trauermetten der Karwoche erklingen, enden jeweils mit dem Rufe: Jerusalem, Jerusalem, convertere ad Dominum Deum tuum— „Jerusalem, Jerusalem, befehle dich zum Herrn deinem Gott!“ Möge die aktuelle durch das Corona-Virus verursachte Krise viele, insbesondere die Verantwortlichen in Kirche und Staat, zur Einsicht bringen und zur Umkehr führen!



### Die Passionswoche:

- 30. März: Montag nach dem PassionsSonntag
- 31. März: Dienstag nach dem PassionsSonntag
- 1. April: Mittwoch nach dem PassionsSonntag
- 2. April: Donnerstag nach dem Passionssonntag, Gedächtnis des hl. Franz von Paula — Priesterdonnerstag
- 3. April: Freitag nach dem Passionssonntag: Gedächtnis des Mitleidens Mariä — Herz-Jesu-Freitag
- 4. April: Samstag nach dem Passionssonntag, Gedächtnis des hl. Isidor — Herz-Mariä-Sühne-Samstag





**P E T I T I O N**  
**an den Bundesgesundheitsminister**  
**ASSISTIERTER SELBSTMORD,**  
**„Sterbehilfe“ gen.**

<https://www.patriotpetition.org/2020/03/26/der-gewerbsmaessigen-sterbehilfe-einhalt-gebieten/>

In einem ungeheuerlichen **Skandal-Urteil** hat der zweite Senat des Bundesverfassungsgerichtes am 26. Februar 2020 die sogenannte „*Sterbehilfe*“, also die **Beihilfe zum Selbstmord** oder **Euthanasie**, als gewerbsmäßig angebotene Dienstleistung legalisiert. Die Verfassungsrichter argumentieren mit der „*Menschenwürde*“ gegen die Würde des Menschen. Das Urteil stellt die christlich geprägte Werteordnung des Grundgesetzes auf den Kopf. Damit zeigt das oberste Gericht – leider nicht zum ersten Mal –, daß es bereit ist, auf den Druck der Öffentlichkeit oder der Wirtschaft, geleitet von einem ideologischen Freiheitsbegriff, wichtigste Grundsätze der Rechtsordnung ihres genuinen Sinnes zu entkleiden, sie zu relativieren und in ihr Gegenteil zu verkehren.

Angesichts dieser **moralischen Schiefelage** und um zu verhindern, daß alte oder kranke Menschen auf subtile Weise unter Druck gesetzt werden, muß die **Politik** jetzt den **verbleibenden Spielraum**, den ihr das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes noch läßt, nutzen, um die gewerbsmäßige Euthanasie so weit wie möglich **einzuschränken**. In einer gemeinsamen Erklärung verurteilen auch die katholische Kirche und protestantische Gemeinschaften die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes als „*Einschnitt in unsere auf Bejahung und Förderung des Lebens ausgerichtete Kultur*“.

**Bitte unterzeichnet diese wichtige Petition und setzt damit ein Zeichen für die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens und die Würde insbesondere alter und kranker Menschen!**

Herzlichen Dank!

---

1 Art. 1 GG: (1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

\* \* \*

\* Memoriter retine notabile verbum Christi, et cum te temptaverit vana gloria mundi responde tibi ipsi, quod Christus Judæis dixit. *Si ego glorifico meipsum, gloria mea nihil est.* (Thomas a Kempis, *Sermones ad Novitios*, pars II, serm. 8. in: eiusd., *opera omnia*, ed. E. Amort, tom. I, Coloniae Agrippinae 1759, 52)

\*\* Scimus certe quod scriptum est, quia Pater omne iudicium dedit Filio, et tamen ecce idem Filius injurias accipiens gloriam suam non quærit. Illatas contumelias Patris iudicio reservat, ut nobis profecto insimuet quantum nos esse patientes debemus, dum se adhuc ulcisci non vult et ipse qui iudicat. ... Sed sicut bonis necesse est ut meliores etiam per contumelias existant, ita semper reprobi de beneficio peiores fiunt. (Gregorius M., *homilia XVIII*. 3<sup>o</sup>: PL 76, col. 1151 CD)

\*\*\* Die älteste Vita Lupi ep. Trecen. berichtet im ganzen sehr knapp, auch von diesem Ereignis: Inter haec non longa post tempora, imminentibus Hunnis, quorum per Gallias ubique diffusus premebat exercitus: quippe cum diversa urbium loca simulatae pacis arte temptaret, alia excidio eruenda urgeret, Tricassinam urbem patentibus campis expositam nec armis munitam nec muris cum infensaret sui agminis densitate, sollicitus piae mentis antistes, recurrrens ad nota praesidia, sola ad Deum intercessione et prece deposita, supernae opis defendit auxilio, in cuius absolute totius discriminis compressit incendium. (MGH SS rer. Merov. III, 121 lin. 13–19) — Primum igitur omnium Tricassium urbem, ... in finibus Senonum ad flumen Sequanam sitam, venit (Attila). ... Hujus igitur Troiae antistes divus Lupus, habitu indutus pontificali, cum multitudine cleri, Athilæ adveniendi fit obvius. Is, facta salutatione, interrogat Athilam, quisnam esset, qui tot regibus devictis, nationibus ac populis prostratis, urbibus eversis, cuncta vi sibi subderet. Cui Athila, Ego, inquit, sum rex Hunnorum, flagellum Dei. Qua voce Lupus territus, Quis, inquit, mortalium flagello Dei mei resistet, quo minus in omnes, quos volet, sæviat? Veni igitur, ut dicis, Dei mei flagellum: quo libet, proficiscere: omnia tibi, ut Dei ministro, me non repugnante, parebunt. Jubet inde portas urbis reserari, ac Athilam (frenum equi honoris causa manu tenens) summa veneratione introducit. Qui sive humanitate ductus Episcopi, sive Dei voluntate, sine ullius cæde & detrimento per urbem mediam cum omnibus suis copiis progressus, altera urbis parte egreditur. (Nicolaus Olahus archiep. Strigonien., *Hungaria et Attila sive de originibus gentis regni Hungariæ*, in: Acta Sanctor. Iul. 29)

\*\*\*\* Ad quintum dicendum quod quando tota multitudo peccat, est de ea vindicta sumenda vel quantum ad totam multitudinem, sicut Ægyptii submersi sunt in mari rubro persequentes filios Israel, ut habetur Exod. XIV, et sicut Sodomitæ universaliter perierunt, vel quantum ad magnam multitudinis partem, sicut patet Exod. XXXII, in pœna eorum qui vitulum adoraverunt. Quandoque vero, si speretur multorum correctio, debet severitas vindictæ exerceri in aliquos paucos principaliores, quibus punitis ceteri terreantur, sicut dominus, Num. XXV, mandavit suspendi principes populi pro peccato multitudinis. Si autem non tota multitudo peccavit, sed pro parte, tunc, si possunt mali secerni a bonis, debet in eos vindicta exerceri, si tamen hoc fieri possit sine scandalo aliorum. ... (S. Thomæ Aq. *Summa theol.* II<sup>a</sup>-II<sup>ae</sup>, q. 108, a. 1 ad 5)